

Gold

Autor(en): **Feesche, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 38

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der neurenovierte „Zytglogge“ in Bern.
Ansiht stadtaufwärts mit den Malereien von Viktor Surbek.
(Phot. Ed. Keller, Bern.)

Das Uhr- und Spielwerk scheint seit jeher so funktioniert zu haben wie heute, denn in einer „Beschreibung der Stadt und Republik Bern“, die ohne Nennung des Verfassers im Jahre 1794 „bei der Typographischen Societät neben dem Hotel“ herausgegeben wurde, wird der Turm folgendermaßen beschrieben: „Der Zeitglockenthurm in der Mitte der Stadt hat diesen Namen, weil darinn die Hauptuhr der Stadt ist. Berchtold von Zähringen steht geharnischt in kolossalischer Größe auf diesem Glockenthurm, und schlägt die Stunden an die Glocke. Dieser Thurm war damals das Stadthor, obchon er iht nicht mehr die Breite der Hauptstraße einnimmt. Unter der großen Uhr ist noch eine andere, deren Zeiger alle 24 Stunden einmal umgeht, und die zugleich Kalenderuhr ist. So oft es schlägt, läuft eine Schaar kleiner Bären in einem Kreis herum; ein Hahn krähet alle Stunden drey mal vor- und einmal nachdem es die Stunde geschlagen; ein sitzender Mann mit einem Stab in der einten Hand, in der andern eine Sanduhr haltend, schlägt und zählet mit Aufthun des Mundes und Schlagen des Stabs alle Streiche, soviel die Uhr schlägt. Ein anderes hölzernes Männchen läutet, wenn die Stunde schlagen will, zwey kleine Glöcklein.“ Diese Beschreibung stimmt ja auch noch heute.

Soweit das Uhrwerk, der Turm selbst mußte natürlich im Laufe der Jahrhunderte auch des öfters neu gewandelt werden. 1505 wurde, nach Durheim, dem Eigentümer des anstoßenden Hauses, N. Bolen, gestattet, einen „Schnecken oder Treppe“ als Eingang in dieses Haus an den Turm anzubauen und 1714 wurde er um 8 Schuh erhöht und ihm ein Dach und ein Helm aufgesetzt. Im 16. Jahrhundert war nach Schellhammer auf der Morgenseite des Turmes ein großer Bär gemalt, der mit einer

Branke nach einem Sad Äpfel griff, den eine Bäuerin auf der Schulter trug, mit der andern Branke aber den Bauern festhielt. Der Bäuerin waren nach damaliger Manier die Worte in den Mund gelegt: „Mordio! Herr Bär laß mir mi Ma, sonst will Dir gäbe, was i ha.“ Nach einer Darstellung der „Pfistern“ Grimms aus dem Jahre 1732 war der Turm, soweit er auf dem Bilde sichtbar ist, mit Darstellungen aus der Mythologie vollständig überdeckt. Auch der Torbogen war mit allegorischen Figuren bemalt. 1770 wurde dann der Turm überstrichen und dürfte auch auf der Oberstadtseite so ähnlich ausgesehen haben, wie er nach der heutigen Renovation auf der Kramgasse aussieht, nur daß ihn statt der zwei Herzogskronen Rosetten zierten. Es gibt noch eine Zeichnung von Lorn (Water) aus jener Zeit des Turmes, auf welcher dies deutlich zu ersehen ist. Die Ostseite des Turmes zeigt also heute fast ganz genau das Bild von 1770 und schmiegt sich dem Stile des 18. Jahrhunderts, der ja doch in der Kramgasse heute noch dominiert, sehr gut an. Das so vielfach bekritelte grelle Gold wird wohl schon nach Jahresfrist von der Patina des Berner Klimas überzogen sein und sich dann ganz genau an die Umgebung und besonders die Brunnen anpassen. Es stimmt sogar heute schon, wenn man sich den Turm nicht ganz aus der Nähe, sondern aus größerer Entfernung betrachtet.

Ganz anders als ehemals sieht heute die Westseite aus. Die Surbek'schen Fresken haben sich wunderbar an den historischen Hintergrund angeschmiegt. Chronos als Senfmann über der Uhr, in seinem mittelalterlichen Kostüm, der geharnischte Engel und das aus dem Paradies flüchtende Sünderpaar treten plastisch aus dem mattgetönten Hintergrund hervor. Das diskret grundierte Zifferblatt gibt günstigsten Hintergrund. Ob sich die mehrfach geäußerte Befürchtung, daß die schon heute so genau abgetönten Figuren sehr bald im Staube der Bundesstadt verschwinden würden, bewahrheitet, bleibt auch noch abzuwarten. Darüber, ob nicht eine Zweiteilung in der Bemalung des Turmes vermieden und auf beiden Seiten des Turmes das 18. Jahrhundert wieder in seine Rechte hätte treten sollen, läßt sich ja in guten Treuen debattieren, aber dem künstlerischen Werte der Ausschmückung tut dies nicht den geringsten Abbruch. Auf jeden Fall können die Berner heute wieder stolz auf ihren „Zytglogge“ blicken und der Turm zufrieden auf seine Berner.

F. L.

Gold.

Das ist das Gold des Herbstes,
Viel purpurnes klares Gold,
Das über den Abendhimmel
In weichen Wellen rollt,

Das Brücken wölbt und Tore
Und schimmernde Fenster baut,
Durch die man in helle Weiten,
Auf leuchtende Straßen schaut.

Das ist das Gold des Herbstes,
Die feurig blühende Pracht,
Draus ist der Königin Erde
Ihr Diadem gemacht,

Den Hecken und Dornen am Wege
Ihr prangendes Feierkleid,
Der Teppich ist draus gewoben
Im Wald für Frau Einsamkeit.

Das ist das Gold des Herbstes,
Die wunderbar reiche Flut,
Uns machte die Augen helle
Die leuchtende Himmelsglut.

M. Feesche.